

Die Note des Vierverbandes.

Nach unerlässlich langem Zögern haben die Regierungen des Vierverbandes dem Präsidenten Wilson die Antwort auf seine Friedensnote zugeteilt. Wie nach den Anhebungen Pariser Blätter zu erwarten war, lautet sie ablehnend. Mit einem ungeheuren Wortschwall, der weniger überzeugt als er blenden soll, weist das Dokument die Verantwortung für den Krieg den Mittelmächten zu, redet von dem Angriffswillen Deutschlands, der den Krieg vorbereitet habe und kommt endlich auf die Anregung des Präsidenten Wilson zurück, die Friedensbedingungen zu nennen. Mit Bezug darauf heißt es wörtlich:

Die Kriegsziele des Vierverbandes sind wohl bekannt, er hat sie mehrfach in den Erklärungen der Oberhäupter der verschiedenen Regierungen dargelegt. Diese Ziele werden in den Einzelheiten mit allen Kompensationen und gerechtfertigten Entschädigungen für den erlittenen Schaden erst in der Stunde der Verhandlungen auseinandergelegt werden. Aber die zivilisierte Welt weiß, daß sie alles Notwendige einschließen und in erster Linie die Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Montenegros, die ihnen geschuldeten Entschädigungen, die Räumung der besetzten Gebiete von Frankreich, Rußland und Rumänien mit den gerechten Wiedergutmachungen, die Reorganisation Europas, Bürgschaft für ein dauerhaftes Regime, das sowohl auf die Achtung der Nationalität und die Rechte aller kleinen und großen Völker begründet ist wie auf territoriale Abkommen und internationale Regelungen, welche geeignet sind, die Land- und Seegrenzen gegen ungerechtfertigte Angriffe zu schützen, die Zurückgabe der Provinzen und Gebiete, die früher den Verbündeten durch Gewalt oder gegen den Willen ihrer Bevölkerung entzogen worden sind, die Befreiung der Italiener, Slawen, Rumänen, Tschechen und Slowaken von der Fremdherrschaft, die Befreiung der Bevölkerung, welche der blutigen Tyrannei der Türken unterworfen sind, und die Entfernung des osmanischen Reiches aus Europa, weil es zweifellos der westlichen Zivilisation fremd ist.

Wenn die Verbündeten Europa der brutalen Begierde des preussischen Militarismus entreißen wollen, so war es selbstverständlich niemals ihre Absicht — wie man vorgegeben hat —, die Vernichtung der deutschen Völker und ihr politisches Verschwinden anzustreben. Was sie vor allem wollen, ist die Sicherung des Friedens auf der Grundlage der Freiheit und Gerechtigkeit, der unverletzlichen Treue, welche die Regierung der Ver. Staaten stets befolgt hat. Die Verbündeten, einzig in der Verfolgung dieses hohen Zieles, sind jeder einzeln und gemeinsam entschlossen, mit ihrer ganzen Kraft zu handeln und alle Opfer zu bringen, um den Streit zu einem siegreichen Ende zu führen, von welchem ihrer Überzeugung nach nicht bloß ihr eigenes Heil und ihre Wohlfahrt, sondern die Zukunft der Zivilisation selbst abhängt.

Deutschland hat seine Friedensbedingungen nicht genannt, schlug aber den Zusammenritt von Delegierten aller kriegführenden Staaten an einem neutralen Ort vor. Der Vierverband stellt sich, als käme er den Wünschen des Präsidenten Wilson ohne Zaudern und mit voller Bereitwilligkeit entgegen, denn sie teilen öffentlich ihre Friedensbedingungen mit. Aber der Präsident wird wohl nicht den Eindruck haben, daß diese Untermole der Gesinnung entsprechen, in der er seine Aufforderung erlassen hat. Er wird angesichts solcher Friedensziele nicht mehr glauben, daß die Bedingungen der kriegführenden Parteien keineswegs unvereinbar seien. Die deutsche Regierung hat ihre Bedingungen nicht gleich kundgegeben, aber verstehen lassen, sie ständen in keinem unüberbrückbaren Widerspruch zu dem Programm der Verständlichkeit, das Wilson empfiehlt. Die Vierverbandsmächte haben genauer gelagt, was sie wollen, aber sie haben zugleich jeden Weg, der zur Versöhnung führen könnte, verbarrikadiert.

Der Vierverband wünscht eine Reorganisation Europas und hält mit der Erläuterung dieses nicht verständlichen Ausdrucks nicht zurück. Alle Provinzen und Gebiete, die den Verbündeten früher durch Gewalt oder gegen ihren Willen entzogen wurden, sollen zurückgegeben werden, die Befreiung der Italiener, Slawen, Rumänen, Tschechen und Slowaken von der Fremdherrschaft wird gefordert. Die Türkei soll aus Europa hinausgedrängt, Konstantinopel soll ihr genommen werden, und der Vierverband tritt damit geschlossen für Rußlands äußerste Forderungen ein. Wie für Belgien werden auch für Serbien, Montenegro und Rumänien neben der Wiederherstellung „Entschädigungen“ zur Bedingung gemacht. Zu den Gebieten, die den Verbündeten früher entzogen worden sind, werden, wie aus den Erklärungen der russischen Minister bekannt ist, auch die preussischen Landessteile mit polnisch sprechender Bevölkerung gezählt. Die Forderung, daß Slawen, Rumänen, Italiener und Slowaken „befreit“ werden sollen, bedeutet die völlige Auflösung Österreich-Ungarns. Und trotz alledem versichert die furiose Note am Schluß, der Vierverband habe niemals die „Vernichtung der deutschen Völker und ihr politisches Verschwinden“ erstrebt.

Kaiser Wilhelm hat nach dem Bekanntwerden dieser Note einen Ausruf an das deutsche Volk gerichtet, in dem der Monarch noch einmal der Zuversicht Ausdruck gibt, daß der Gott, der den herrlichen Geist der Freiheit in die deutschen Herzen gepflanzt hat, uns auch den vollen Sieg geben wird. Wir müssen weiter kämpfen, bis wir einen Frieden errungen haben, der uns für das Vaterland nichts mehr stützen lasse. Und der Sieg wird uns nicht fehlen, wenn wir alle mit ungeschwächter unermüdlicher Kraft daran arbeiten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Feindliche Kriegsschiffsverluste.

Außer dem englischen Schlachtschiff „Cornwallis“, das im Mittelmeer verlenkt worden ist, und dem englischen Flugzeugschiff „Ben-machree“, das im Hafen von Castellorzo (Insel Rhodos) durch Geschützfeuer vernichtet wurde, ist, wie der „Valeur Anzeiger“ meldet, auch das italienische Minenschiff „Reina Margherita“ vor Valona durch Mine oder Torpedo untergegangen. Das Schiff faßte 13430 Tonnen, das 1901 vom Stapel gelassen und sehr stark armiert. 600 Mann seiner 830 Mann starken Besatzung sollen umgekommen sein.

Portugiesische Truppen in Frankreich.

Ein Teil der portugiesischen Truppen, die auf Grund der Verhandlungen zwischen London und Lissabon zur Verstärkung der französischen Front bestimmt sind, sind nach Meldungen englischer Blätter jetzt in Frankreich eingetroffen und haben bereits ihre Stellungen bezogen. Von den „Divisionen“, mit denen Portugal die Einheit der Front markieren sollte, ist jedoch noch wenig zu merken; denn vorläufig sind nur ein Regiment Kavallerie, etwas leichte Artillerie sowie drei Brigaden Infanterie eingetroffen.

Die Farbigen.

Nach zuverlässigen Ermittlungen und Berechnungen haben mehrere Feinde für die Westfront rund 500 000 Mann jähiger Truppen aufgebracht; für die mazedonische Front 100 000 bis 200 000 Mann. Ingesamt also etwa 700 000 Mann. Davon kommen aus Frankreich aufgestellte Truppenkörper 400 000 bis 500 000 Mann, auf die Engländer 200 000 Mann. Das sind Gesamtzahlen, von denen für den augenblicklichen Mannschäftsbedarf die großen Verluste abzuziehen wären. Bis zum Frühjahr 1916 standen in Frankreich rund 435 000 Mann farbige Truppen.

Bedeutung der Isonzo-Front.

Der „Secolo“ setzt auseinander, daß Engländer und Franzosen sich täuschen, wenn sie

von dem Vorrücken auf der Westfront alles Heil erwarten. Viel wichtiger für den Vierverband sei zweifellos die Isonzo-Front, wo der Vierverband die Herrschaft über die Adria und einen großen endgültigen Sieg erringen könne, wie keine andere Front ihn zu gewähren vermöge. Von dort führe der Weg nach Venedig, was unvergleichlich mehr Bedeutung habe als jeder Vorstoß im Westen. — Diese Ausführungen zeigen, daß trotz aller „Einheits“-Konferenzen den Vierverbandsgeoffenen lediglich ihre Sonderziele am Herzen liegen.

Russisch-rumänische Schmerzen.

Die halbamtliche „Independance Roumaine“, die jetzt in Jassy erscheint, schreibt zur Lage: Die Moldau-Front ist durch die Einnahme Brailas durch die Deutschen in eine gänzlich neue Stellung geraten. Sie bedrohen nicht nur die rumänische Moldau, sondern auch gleichzeitig den jenseitigen russischen Donaustrand. Die tägliche Lebensmittelfuhr der verbündeten Armeen ist unmöglich gemacht, so daß ein einiger Rückzug nötig ist. Das amtliche russische Militärblatt „Nuzh Inwalid“ beurteilt die Lage an der rumänischen Front wenig zuversichtlich. Durch die neue Frontverlängerung werde die Reservenzufuhr für die verbündeten russisch-rumänischen Heere stark erschwert. Der über Erwarten schnelle Verlust der Linie Galatz-Braila habe der Aufstellung der verbündeten Heere neue Schwierigkeiten bereitet.

Von den Rumänen verschleppt.

In den letzten Tagen sind über dreitausend von den Rumänen bei ihrem Einbruch in Siebenbürgen verschleppte Bauern, Männer, Frauen und Kinder, sowie zahlreiche der Intelligenz angehörende Personen, die als Geiseln mitgenommen worden waren, darunter auch zahlreiche Geistliche, wieder in die siebenbürgische Heimat zurückgeführt. Alle Zurückgeführten befinden sich in beklagenswertem Zustand. Sie erzählen, daß sie ihrer gesamten Habe beraubt, daß sie unmenslich behandelt und zu den niedrigsten Arbeiten verwendet wurden. Von den Rumänen des Königreiches mit Haß verfolgt, verdrachten die Armen fast die ganze Zeit im Freien. Viele sind am Bregand gestorben. Zahlreiche zurückgeführte Bauern trugen Frauenkleider, da sie einen Schutz für ihre unbrauchbar gewordenen Männerkleider nicht aufstreifen konnten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nach verschiedenen Pressemeldungen, die englischen Quellen entflammen, soll Graf Bernstorff, der deutsche Botschafter in Washington, in einer Unterredung gelagt haben, Deutschland wolle um jeden Preis zur Friedenskonferenz gelangen, es sei bereit, Belgien herzustellen und zu entschädigen und Kriegsentwürfen zu bezahlen. — Wie halbamtlich nochmals betont wird, hat weder Graf Bernstorff, noch ein anderes Mitglied der deutschen Botschaft eine solche Äußerung getan.

Die geplante Konferenz der Parlamentarier der Mittelmächte und ihrer Verbündeten, die mit Rücksicht auf die Verhandlungen im ungarischen Abgeordnetenhause verschoben worden war, findet am 19. Januar in Berlin statt.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung angenommen: Den Antrag Hessens wegen Prägung von Dreimarkstücken in Form von Denkmünzen aus Anlaß des 25-jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs von Hessen, die Vorlage betreffend Vergütung von Brandwein, den Antrag, betreffend vorübergehende Auflösung der Grenzpolline aus Anlaß des Krieges und den Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Stundungsverboten der Zahlungsverbote gegen das feindliche Ausland.

Polen.

Die Mitgliederliste des demnächst zusammentretenden Staatsrates ist jetzt

bekanntgegeben worden. Sie umfaßt Vertreter der konservativen Elemente, des fortschrittlichen Zentrums und der radikalen Linken. Der so zusammengelegte Staatsrat zeigt das Bild der verschiedenen Stände und Parteien.

Frankreich.

In der Kammer kam es zu fürmischen Auftritten, als die Regierungsvorlage über das Dekretrecht verlesen wurde. Mehrere Redner kritisierten scharf das Streben des Kabinetts Briand nach Eigenmächtigkeit, das zur Zeit Ludwigs XIV. nicht größer gewesen sei. Die Beratung wurde schließlich vertagt.

England.

Der Arbeiterminister Barnes sagte in einer Rede, in der er für die Eringung des Sieges eintrat: „Wir sollten die Einladung des amerikanischen Präsidenten, ihm wenigstens mitzuteilen, welches unsere Bedingungen oder Ziele sind, annehmen. Wir dürften Wilson keinen Zweifel über unsere allgemeinen Ziele lassen sowohl in dem, was sie fordern, wie in dem, was sie ablehnen, und ich halte beides für gleich wichtig. Er müßte die Sicherheit bekommen, daß England nicht die Deutschen und nicht Deutschland oder irgend jemand oder irgend etwas zerschmettern will, außer diesem einen, der militärischen Macht. Die wollen wir zerschmettern, und nicht nur in Deutschland, sondern überall, so daß dieser Krieg, wenn möglich, der letzte aller Kriege sein würde.“

Spanien.

Nach einer Bekanntmachung des Ministers des Äußeren habe Italien am 24. Dezember den italienisch-spanischen Handels- und Schifffahrtsvertrag vom 30. März 1914 gekündigt. Der Vertrag sei am 31. Dezember 1916 außer Kraft getreten.

Rußland.

Der neue Ministerpräsident Fürst Solizyn erklärte in einer Unterredung mit Vertretern der russischen Presse, daß für ihn ebenso wie für seine Vorgänger der Wählpruch des Augenblickes Fortsetzung des Krieges bis zum vollkommenen endgültigen Siege sei.

Die Ermordung des Bundesheiligen am Jarenhofe Rasputin findet offenbar die Zustimmung der Regierung; denn die anfangs unter dem Verdacht des Mordes Verhafteten sind ohne Untersuchung auf höheren Befehl aus der Haft entlassen worden. Man sagt, Rasputin sei für den Frieden gewesen und man habe befürchtet, daß er in diesem Sinne seinen Einfluß auf den Jaren geltend machen werde.

Das Finanzministerium hat das Ersuchen mehrerer großer Eisenbahnlagen um Aufnahme einer neuen großen Eisenbahnanleihe zur Entwicklung des Eisenbahnnetzes bewilligt. Die Anleihe wird wahrscheinlich im März zur Zeichnung aufgelegt werden. Die Eisenbahnlagen Moskau-Kajan-Donetz und Moskau-Windau-Mjinsk fordern für sich allein 300 Millionen Rubel.

Türkei.

Die schweizerische Abordnung, welche die Gefangenenlager in Anatolien besichtigte, hat ihre Besuchsreise beendet. Sie erkennt an, daß die Lager den Anforderungen der Hygiene entsprechen und der Gesundheitszustand der Gefangenen und Internierten vorzüglich sei.

Griechenland.

Einer Reutermeldung zufolge hat die griechische Regierung das Ultimatum des Vierverbandes angenommen. Wie verlautet, hat König Konstantin an den Präsidenten der Ver. Staaten einen Brief geschrieben, in dem er eine Übersicht über das Griechenland zugesagte Unrecht gibt und in dem er von ganzem Herzen den Friedensbemühungen Wilsons zustimmt. König Konstantin sagt, daß er in dem Kampf mit den herzlosen und charakterlosen Mächten, die sein Volk dem Hungertode auslieferen, die Seele seines Volkes vertritt.

Hinnerk, der Knecht.

17) Roman von Bruno Wagener.

„Da kommt nun der Manasse auf die schlaue Idee, die Volten-Siemersschen Koppeln unter der Hand aufzulaufen.“ fuhr der Stadtrat fort, „einen guten Preis bietet er, um den Zuschlag zu bekommen, und in vier Wochen, oder vielleicht auch in einem Vierteljahr muß ihm das Komorium kommen, weil es den Grund und Boden unbedingt braucht. Dann wird das Schächchen gelehren, und der Manasse steckt den Profit ein. Nun ist Ihnen die Geschichte wohl klar?“

Hinnerk nickte nachdenklich. „Das wohl, aber was soll denn aus dem Soie werden, wenn er um dreißig Morgen beien, Akerbodens verkleinert wird?“

„Aber, Mensch! Dafür bekommt ja Frau Siemers das blanke Geld auf den Tisch gezählt! Und sie soll nur nicht beschneiden sein — immer doppelt so viel fordern, als man ihr bietet!“

„Das ist richtig, Herr Stadtrat,“ sagte Hinnerk ernst, „aber der schöne Soie wird dauernd entwertet; die ganze Wirtschaft muß auf andern Fuß gebracht werden. Ich kann keinen Segen dabei finden!“

Er stand auf und dankte dem freundlichen Berater.

„Vielleicht haben Sie recht,“ sagte der Stadtrat, als er Hinnerk zum Abschied die Hand drückte; „man muß alles von zwei Seiten ansehen. Aber dem Manasse legen Sie nur ja

den Stuhl vor die Tür. Solche Leute können wir hier nicht brauchen.“

Zehn Minuten später öffnete Liese Niemann ihrem Verlobten die Tür des Volkshauslichen Hauses, und als sich die Liebesleute ein Viertelstündchen miteinander ausgesprochen hatten, kam die Frau Professor, um sich Lieses Brautgarn anzusehen, und dann wurde Hinnerk in das Atelier des Malers gebeten. Das Herz klopfte dem jungen Mann, als er in den hohen, hellen Raum trat. Er hatte das Gefühl, mit unbeschriebenen Händen nach Früchten zu langen, die nicht für ihn wuchsen. Das seine Lächeln der kleinen, zarten Frau mit dem gütigen, klaren Gesicht, das ihn so forschend betrachtete, war ihm ein wenig spöttisch vorgekommen.

Aber sie hatte mit keinem Wort auf das Paket angepielt, das neben ihm auf dem Küchentisch lag, obwohl er gesehen, daß sie es gleich bemerkt hatte. Da konnte er natürlich auch nicht davon anfangen. Die freundliche Dame hatte ihn nur gefragt, wie es ihm hier in Lieses Reich gefalle, und hatte dabei mit einem so mütterlichen Blick auf das hübsche Mädchen geschaut, daß es dem Hinnerk warm ums Herz geworden war. Ja, die Liese hatte es gut hier. Das blinke alles von Sauberkeit. Das weiße Tuch auf dem Küchentisch mit dem blaueumwickelten Kaffeegeschir, die geschworenen Flecken des Fußbodens, der schwarze Herd mit den glänzenden Messingbeschlägen und den kupfernen Kesseln und an den Wänden die weißen Kacheln mit delster Verzierungen — wie sah das alles leuchtend aus. Durch die triebwachen Fenstervorhänge fiel das Sonnen-

licht so freundlich und hell herein, als könne hier nur heiterer Sinn und reine Lebensfreude gedeihen.

All das hatte Hinnerk hinter sich gelassen, als er nun in dem Atelier des Professors stand. „Mein Mann wird gleich kommen,“ hatte Frau Volkhardt gelagt, als sie ihn hineinführte. Nun stand er und sah sich um. Er war allein in dem hohen Raume, der an das Wohnhaus angebaut war. Eine kühle Luft umfing ihn trotz des im Kamin prasselnden Feuers. Durch ein großes Fenster auf der Nordseite und ein breites Glasdach über der Mitte des Ateliers drang das Licht in ruhigem Strome herein.

Die gelblichen Vorhänge waren zurückgezogen. Aber die laute georgie Hügellehne vor dem Hause, die zu Gärten und Ackerland benutz war, stieg der Blick zu Tale, wo die Stadt auf ihrer Insel zwischen zwei Seen sich mit altertümlichen Häusern und dem Gewirr der Dächer erhob, auf den Seiten von Weiden und Wald umfaßt. Und darüber hinaus schlug das Auge die Brücke über die blanke Wasserfläche und den Eisenbahndamm zum niedrigen Herberg, der im letzten Herbstschmuck gelber und roter Blätter in der Nachmittagssonne dalag, während weiter zurück der hohe Fohberg sein Haupt emporstreckte mit den drei mächtigen einsamen Wetterbüden darauf, die weithin als Nischzeichen dienen. Und das alles war in den Glanz flimmernden Lichtes getaucht, das sich in den seinen Silbernebeln brach, die an dem See aufstiegen, der wie lauter Fischschuppen blinkerte.

Hinnerk war ans Fenster getreten. In den wunderbaren Anblick vertieft, den man von hier

oben genoh, hatte er ganz vergessen, wo er war. Jetzt fuhr er wie aus einem Traum auf, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Mit gutmütigem Lachen sah ihm der Professor in die Augen, in denen es feucht schimmerte wie von verhaltenen Tränen der Ergriffenheit. „Das ist schön hier! Was?“ fragte er statt jeder Begrüßung und deutete mit einem Kopfnicken nach dem Fenster. „Darum habe ich mich auch hier angebaut, so recht auf heller Höhe und mit dem Silber da vor den Augen.“

Volkhardt war zu einem Tische getreten, auf den er die Zeichnungen legte. Als er das erste Blatt mit einem flüchtigen Blicke gestreift hatte, sah er rasch zu seinem Besucher hinüber. Es war Hinnerk, als läge etwas Strenges in den Augen des Malers. „Die Blätter sind alle von Ihnen?“ fragte der Professor, und da Hinnerk bejahte, nickte Volkhardt kurz und machte eine Bewegung mit der Hand. „Da, mein junger Freund, sehen Sie sich mal die Bilder an den Wänden an. Das wird Sie interessieren. Ich schaue mir unterdessen in Ruhe Ihre Arbeiten an.“

Eine ganze Weile verging. Der Professor sah vor den Zeichnungen und sah Blatt für Blatt an. Anfangs schielte Hinnerk wohl ab und zu nach ihm hinüber, heimlich, als wenn er etwas Unerlaubtes täte. Dann aber nahm ihn die neue Welt, die sich seinen Augen hier erschloß, ganz gefangen, daß er sich in sie verließen mußte, um darüber alles andere zu vergessen. Er hatte noch nie in seinem Leben so viele Bilder beisammen gesehen, und die er hier sah, überstiegen alles, was er bisher sich vorgestellt hatte in unklaren Begriffen von der Malerei.